

Baueisen- und Zementrationierung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **17 (1942)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baueisen- und Zementrationierung

Das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt teilte in Beantwortung verschiedener Aussetzungen betreffend die Zementrationierung folgendes mit:

Die durch die Verhältnisse aufgezwungene Rationierung auf dem Gebiete des Baueisens und des Zements und namentlich das damit verbundene Verfahren hat zu verschiedenen Unzukömmlichkeiten und auch zu Kritiken geführt, deren Berechtigung wir nicht ganz verneinen können. Zur Erklärung sei folgendes festgestellt:

Die Lage in der Versorgung der beiden genannten Materialien hat sich außerordentlich verschlechtert, zum Teil wegen der Schwierigkeiten in der Einfuhr und zum Teil wegen des allgemein bekannten Kohlenmangels. Es galt, insbesondere beim Zement, der drohenden Erschöpfung der Lager vorzubeugen und den Verbrauch auf das noch zur Verfügung stehende Produktionsvolumen zu drosseln. Wie in allen derartigen Fällen, mußte auch beim Zement die Rationierung rasch und ohne vorherige Anzeige erfolgen, da es sonst unvermeidlicherweise zu Hamster- und Panikkäufen gekommen wäre. Seit dem 8. Januar dieses Jahres werden nunmehr alle Gesuche für Zement, wie schon früher diejenigen für Baueisen, geprüft und können nur in wirklich dringenden Fällen bewilligt werden. Das Prüfungsverfahren beansprucht naturgemäß viel Zeit, wenn es mit der notwendigen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden soll. Es galt, vor allem diejenigen Bauten, die bereits begonnen waren, weiter zu beliefern. Für neue Bauten, namentlich des industriellen Sektors, muß jedes Gesuch zuerst den zuständigen Sektionen des Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes zur Begutachtung übergeben werden, um zu entscheiden, ob der Bau als kriegswirtschaftlich wichtig und vordringlich bezeichnet werden kann. Da oft verschiedene Sektionen in Frage kommen, läßt sich dies ohne Zeitverlust nicht durchführen. Wenn eine grundsätzliche Bewilligung vorliegt, so müssen die Baupläne von

einem technischen Büro, das dem Amt angegliedert ist, geprüft werden, um festzustellen, ob die verlangten Materialien in rationeller und sparsamer Weise verwendet werden, oder ob man auch mit weniger, vielleicht sogar mit andern Baustoffen auskommen könnte. Auch dieses Verfahren beansprucht Zeit. Bei allen Prüfungen sind häufig Untersuchungen an Ort und Stelle notwendig, denn man kann nicht ohne weiteres in allen Fällen die von den Gesuchstellern gemachten Angaben ungeprüft entgegennehmen. Um ein Bild der auf der Baukommission ruhenden Arbeitslast zu geben, sei erwähnt, daß jeden Tag fast 400 Gesuche und gegen 1000 Briefe einlaufen.

Trotz allen Anstrengungen ist es noch nicht gelungen, den Zementverbrauch auf das gewünschte Maß einzuschränken, denn das *Baubedürfnis ist außerordentlich groß*, und wenn man der Sache freien Lauf gelassen hätte, so hätte das Jahr 1942 einen Zementverbrauch gebracht, der alle bisherigen Rekordjahre weit überschritten hätte. Die nackten Zahlen, die vorliegen, zeigen, daß der Zementverbrauch für den zivilen Sektor, insbesondere für Wohnungen, aber auch für öffentliche Bauten um *wesentlich mehr als die Hälfte gegenüber dem letzten Jahre gedrosselt* werden muß. Ungefähr das gleiche gilt für Beton und Baueisen.

Alle Zuteilungsgesuche, die nicht absolut dringlicher Natur sind, müssen deshalb abgelehnt werden, und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch rigorosere Maßnahmen getroffen werden müssen. Unter diesen Umständen rechnet das Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamt auf das Verständnis und die Mithilfe aller beteiligten Kreise und bittet, daß Gesuche um Zuteilungen auf das wirkliche kriegswirtschaftlich Notwendigste beschränkt werden. Damit würde die Erledigung der dringenden Gesuche erleichtert und beschleunigt. Es liegt auch im Interesse des Baugewerbes, daß statt Zement und Eisen weitgehend andere Baustoffe verwendet werden.

Zu den Kraftwerkprojekten im Kanton Graubünden

In der März-Nummer des «Wohnen» wurden unter obigem Titel einige interessante und eindrucksvolle Angaben über die geplanten Werke am Hinterrhein gemacht. Sie bedürfen jedoch der Ergänzung. Es sei deshalb einem Leser gestattet, auf einige weitere wesentliche Tatsachen hinzuweisen. Der geplante Stausee bei Splügen würde in seinen Fluten unter anderem nicht nur das ansehnliche Dorf Splügen selbst, von dem im «Wohnen» einige Teilansichten wiedergegeben waren, sondern auch einen Teil des Dorfes Medels sowie über die Hälfte, beziehungsweise über 60 % des nutzbaren Bodens dieser beiden Gemeinden verschlingen. Nach Kennern der Verhältnisse (siehe die Darlegungen von Dr. med. Hasler, Splügen, in «Die Alpen», Dez. 1941, und Pfr. Felix, Splügen, in Nr. 48 [1941] des «Aufbaus») würde dies etwa 300 Einwohner zum Verlassen des Tales zwingen. Es ist daher begreiflich, daß sich die Rheinwalder einhellig und entschieden gegen die geplante Unterwasserersetzung des wertvollsten Teiles ihres Tales wehren.

Es erscheint einem in der Tat merkwürdig, daß zu einer Zeit, da so viel über die Entvölkerung unserer Bergtäler geklagt wird und große Mittel aufgewendet werden, um ihr zu

begegnen und die Leute auf ihrer kargen Scholle zu erhalten, ausgerechnet eine Talschaft, die nicht zu den Notleidenden gehört und sich nicht entvölkert, zu einem erheblichen Teil unter Wasser gesetzt und ein hoher Prozentsatz ihrer Einwohnerschaft zur Abwanderung gezwungen werden soll. Dies nicht etwa, weil die begehrte Energie nicht anderswo gewonnen werden könnte, sondern nur weil sie hier billiger wäre.

Wir Städter, und vor allem unsere Industrie, haben gewiß ein starkes Interesse an reichlicher und billiger Stromversorgung; aber darf und soll dies allein maßgebend sein? Wie jedes Ding hat auch dieses Kraftwerkprojekt seine zwei Seiten, die beide verdienen, ins Licht gesetzt zu werden. Zugegeben, die eine Seite kann mit imposanteren Zahlen aufrücken, es gibt aber in der Welt gottlob auch noch Werte, die sich nicht in Zahlen ausdrücken lassen. Über deren Einschätzung mögen die Meinungen auseinandergehen, es ist aber zum mindesten keine Selbstverständlichkeit, daß die großen Zahlen ihnen vorzugehen haben, und es ist daher auch gar nicht so selbstverständlich, daß gerade dieses Werk, und in erster Linie, gebaut werden soll.

E. O.